



Abb. 2 bis 4: Eine Mädchenhand fühlt die kleinste Bewegung des Zügels, selbst wenn dieser ohne Spannung wie eine Girlande durchhängt.

Die Kandare – besser als ihr Ruf

Fritz Stahlecker über die Wirkung einer oft missverstandenen und falsch eingesetzten Zäumungsart

Die meisten Reiter meinen, die Kandarenstange sei ein scharfes, die Trense dagegen ein sanftes Gebiss. Dementsprechend gehöre die Trense an den Anfang, die Kandare an das Ende der Ausbildung. Ob dies so richtig ist, wird im Folgenden geprüft.

Zunächst ein Blick auf die Tradition

Die Vorbilder Pluvinel und de la Guernière hatten mit Trensen wenig am Hut. Dies gibt zu denken. Sie bevorzugten für die Seitenbiegung den Kappzaum, für die Bestimmung der Beizäumung die Kandare. Abb. 1 gibt diese Kombination wieder. Sie ist genial! Die mit dem Kappzaum kombinierten Schlaufzügel kamen, wie die historischen Stiche es zeigen, meist einseitig zur Anwendung. Die Kombination Trense plus Schlaufzügel – als *rêne allemande* bezeichnet – blieb späteren Generationen vorbehalten. Sie ist gewaltbetont und fern der Reitkunst.

Die Kandarenzügel hatten eine mehr kontrollierende Funktion. Stiche mit strammen Kandarenzügeln sind selten. Meist hängen diese etwas durch, scheinbar außer Wirkung. Dies ist nicht entfernt zutreffend. Ein einfacher Versuch belegt, dass selbst bei einem Durchhang von 4 cm das Pferd die

kleinste Bewegung der Reiterhand auf seiner Zunge als Handhilfe versteht. Wahrscheinlich sogar besser als im Falle der heute wirksamen Kilogewichte! Die Abb. 2, 3 und 4 sprechen für sich. Mit verbundenen Augen fühlt die Versuchsperson jede noch so kleine Bewegung eines oder beider Zügel. Man darf wohl davon ausgehen, dass die Pferdezungue sogar noch empfindlicher ist als eine die Kandarenstange haltende Hand. Aber selbst diese registriert bereits kleinste Vibrationen der Zügel!

Für die Übermittlung einer Mitteilung bedarf es keines strammen Zügels. Und was soll eine Hilfe anderes sein? Stramm geht in Richtung Gewalt. Wer sie verabscheut, sollte sich ernsthaft vornehmen, mit den Händen nicht zu ziehen! Sie dürfen allenfalls für einen kurzen Moment fest geschlossen bleiben. Dies muss die idealistische Denkweise der besagten Meister gewesen sein; wenigstens in Bezug auf die Kandare. Anders sind die zahlreichen historischen Gemälde und Stiche kaum deutbar! Die reiterlichen Vorstellungen der barocken Meister waren ganz anders als die unsrigen. Dennoch können sie in wichtigen Teilen Vorbild sein, haben sie doch Reiten als Kunst begründet. Ihre hohe Kunst gab es weder vor ihnen noch nach

ihrer Zeit. Was wir heute auf Turnieren geboten bekommen, ist zumeist nicht Reitkunst, sondern ins Maßlose getriebene Leistung unter Missachtung der Pferdenatur.

Trense und Kandare

Die Trense ist das älteste Pferdegebiss, das wir kennen. Nach der Zeit des Barocks gewann sie, ausgehend vom Jagd- und Rennreiten, stark an Bedeutung. Für den rein praktischen Gebrauch des Pferdes ist sie die beste Wahl. Auf Trense gezäumt, lässt sich das Pferd am besten lenken. Die Kombination Kandare-Trense lag nahe. Wer sie in der heutigen Ausführung erstmalig angewandt hat, ist nicht sicher. Kunst und praktisches Denken sind dank der Kombination in einem Zaum zusammengekommen! – Eine glückliche Lösung!

Drei zu eins geführt, hat unsere heutige Kandare Tradition. Wer sie anwendet, muss verstanden haben, wie sie im Mund des Pferdes wirkt. Ansonsten ist die Gefahr des Missbrauches groß. Der Vorteil des Stangengebisses ist seine Symmetrie und damit die Möglichkeit der Anpassung an die Zunge des Pferdes bei in seitlicher Richtung gesicherter Position. Bei korrekter Führung liegt das Gebiss mit ganz geringer Belastung

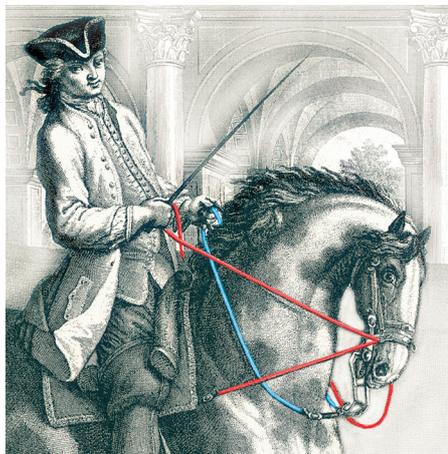


Abb.1: Die alten Meister bildeten ohne Trense aus und bevorzugten den Kappzaum.

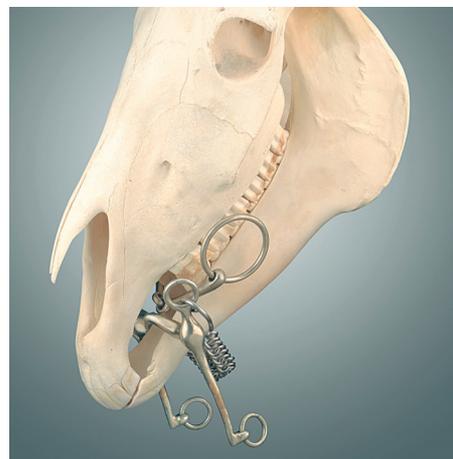


Abb.5: Unterhalb der Backenzähne verjüngt sich der Kiefer mehr, als man annimmt.

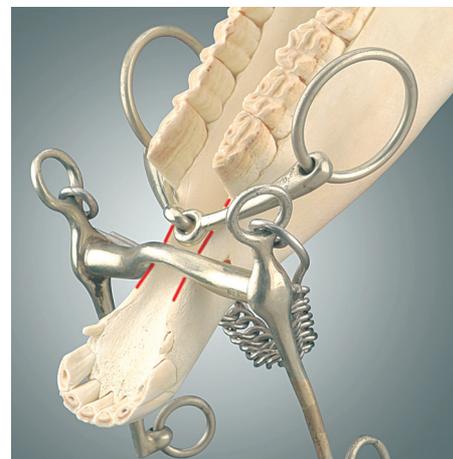


Abb.6: Der Abstand der Laden (rot) beträgt beim mittelgroßen Pferd nur rund 2,5 cm.

auf der Zunge, nicht aber auf den Laden, wie von der deutschen Literatur durchgängig behauptet wird. Dies wird belegt durch die Abb. 5 bis 7. Die Laden sind rot eingetragen. Ihr Abstand beträgt bei einem mittelgroßen Pferd nur 2,5 cm. Die Zunge ist wesentlich breiter. Sie muss sich daher über die Laden legen, im Ladenkanal hat sie nicht genug Platz. Sie wirkt wie ein sanftes Polster. Niemals darf dessen Dämpfungskapazität durch zu hohe Belastung ganz aufgebraucht werden! Dies vorausgesetzt, tut die Stange dem Pferd nicht weh. Kleine Handfehler schluckt das Polster. Abb. 8 und 9 zeigen, dass bei langem Unterbaum der Polstereffekt der Zunge am besten zur Geltung kommt.

Über die Wirkung der Kandarenstange

Über die taktilen Fähigkeiten von Zungen gibt es keine eindeutigen Forschungsergebnisse. So viel ist aber sicher: Der Tastsinn geht in der Entwicklung allen anderen Sinnen voran. Er ist im frühen Stadium des Embryos nachweisbar – bei Pferd und Mensch. Unser Pferd registriert Form und Lage eines Gebisses in seinem Mund exakt und nimmt den Unterschied verschiedener Metalle wahr. Das gilt auch für die Oberflächenstruktur im Mikrobereich. Was dem Pferdemund angenehm ist oder nicht, ist kaum erforscht. Wahrscheinlich ist ein Gebiss mit Orangen-Oberfläche angenehmer als eine glatte Oberfläche. Reiter sollen sich bewusst werden, dass die Pferdezungung unvorstellbar feinfühlig ist.

Noch einmal zurück zu den Abb. 8 und 9: Die fehlerfreie Reiterhand gibt es nicht! Somit stellt sich die Frage, wie die Kandarenstange auszubilden ist, um kleine Handfehler abzumildern. Die Kandarenstange gemäß Abb. 8 besitzt einen übertrieben langen Unterbaum. Man vergleiche ihn mit dem der Abb. 9. Wir gehen von einem Handfehler in der Größenordnung von 1 cm aus. Er verursacht beim langen Hebel eine deutlich kleinere Winkeländerung als im Falle der Kandare gemäß Abb. 9. Bei einem ungewollten, fehlerhaften Annehmen des Zügels wird die Stange vermehrt in die Zunge eingedrückt. Der Vergleich zeigt, dass dieser Effekt beim langen Unterbaum wesentlich geringer ausfällt. Die Eindrückung ist geo-



Abb. 8: Der lange Unterbaum verkleinert einen Fehler der Hand. Er ist sanft.

metrisch bedingt kleiner als beim kurzen Unterbaum. So gesehen erscheinen die Kandaren der alten Meister in einem ganz anderen Licht! Sie waren, mit einer Hand geführt, alles andere als Marterinstrumente! Sie waren in Sinn und Wirkung das Gegenteil. Sie schonten die Pferdezungung viel besser als unsere heutigen militärischen Ausführungen.

Die Vorstellung, die Pferdezungung sei ein kissenartiges Polster, bringt uns weiter! Solange das Kissen nicht über seinen Arbeitsbereich hinausgehend aufgebraucht ist, fühlt die Zunge zwar jede Veränderung; sie tut aber nicht weh! Sie ist vergleichbar mit einem technischen Dämpfungselement. Der lange Unterbaum verlangsamt und verkleinert zugleich die Bewegung der Reiterhand. Er macht diese weich. All dies gilt unter der unabdingbaren Voraussetzung, dass sich der Reiter jeder Kraftanwendung enthält. Dass er das feine Instrument nur benützt, um sich dem Pferd mitzuteilen.

Die Kandarenstange soll dem Pferd angenehm sein. Es leuchtet ohne Begründung ein, dass dies mit einer großen Auflagefläche am besten gewährleistet wird. Je größer sie ist, desto niedriger der spezifische Druck, desto geringer die Eindrückung in der Zunge! Der technisch nicht bewanderte Leser stelle sich eine barfüßige Amazone vor. Auf einem weichen Orientteppich hinterlässt sie keine Spuren. Mit Stöckelschuhen dagegen sollte sie ihn wegen des enorm gesteigerten spezifischen Auflagedrucks lieber nicht betreten. Die Pfennigabsätze würden sich in den Flor hineinbohren. Die Kandarenstange gemäß Abb. 10 trägt dieser Betrachtung Rechnung. Sie besitzt die sogenannte Zungenfreiheit nur in Andeutung. Die Belastung verteilt sich über die ganze Breite der Zunge. Diese Ausführung entspricht somit der barfüßigen Amazone. Die Formgebung ist mundgerecht und nicht allzu dominant.

Kandare ist nicht gleich Kandare! Die Marterausführung der Abb. 11 hat so wie der Pfennigabsatz eine punktuelle Wirkung bei stark erhöhtem spezifischem Druck. Betrof-

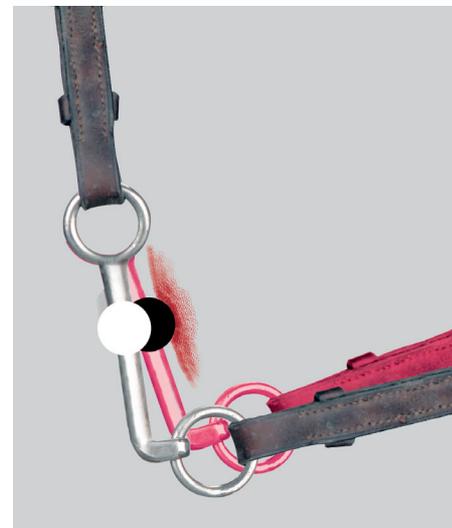


Abb.9: Je kürzer der Unterbaum, desto mehr schwankt die Eindrücktiefe bei Handfehlern.

fen sind die zwischen Laden und Stange geklemmten Zungenränder. In diesen ist die Blutzirkulation bei straffem Zügel gestört. Bei festgezurrtem Nasenriemen drückt dazuhin die Aufwölbung der betonten Zungenfreiheit gegen den Gaumen.

Leider sind derartige Kandarengebisse noch heute häufig im Gebrauch. Die Anwender wissen zumeist nicht, was sie damit ihren

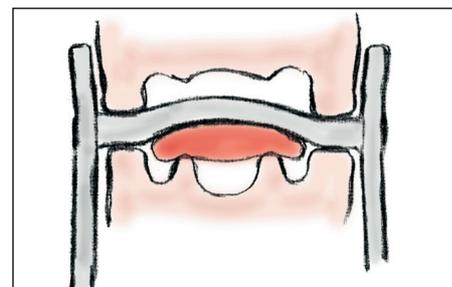


Abb.10: Sanftes Gebiss! Große Auflagefläche heißt Verringerung des Drucks.

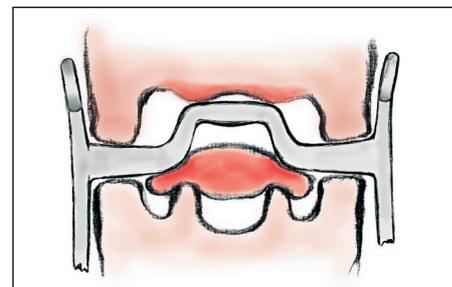


Abb.11: Hoher Druck an den Zungenrändern! Solche Gebisse gehören verschrottet!

Pferden antun. Der Begriff Zungenfreiheit ist verwirrend. Er kann die falsche Vorstellung erwecken, dass viel Freiheit für die Zunge gut sei. Das Gegenteil ist physikalisch richtig: Je mehr Zungenfreiheit, desto schärfer die Wirkung! Eine pferdegerechte Kandare darf aber nicht scharf sein. Niemals darf sie den Zweck haben, das Pferd zu bändigen. Vor dem Krieg gab es oft Unfälle aufgrund durchgehender Pferdefuhrwerke. Damals mögen scharfe Gebisse gerechtfertigt gewesen sein. Heute nicht mehr!

– Fortsetzung folgt –



Abb.7: Es überrascht, dass die dicke Partie des Gebisses außerhalb der Laden liegt.